

Ousmane Sembène

und die senegalesische Erzählliteratur



Papa Samba Diop
Elisa Fuchs
Heinz Hug
János Riesz
edition text+kritik

Inhalt

Vorbemerkung	7
János Riesz Von der Assimilation zur Unabhängigkeit Senegalesische Erzählliteratur seit Beginn der Kolonialzeit	9
János Riesz Vermittler und Erneuerer der mündlichen afrikanischen Erzählkunst: Birago Diop (1906–1989)	31
Heinz Hug »Vom alltäglichen Leben des Volkes und seiner Größe sprechen« Der Schriftsteller und Filmemacher Ousmane Sembène	53
János Riesz Der Islam in der senegalesischen Literatur Zwei »Klassiker« der 60er Jahre: Cheikh Hamidou Kane: »L'Aventure ambiguë« (1961) und Malick Fall: »La Plaie« (1967)	148
Elisa Fuchs Schriftstellerin zwischen Tradition und Gesellschaftskritik: Aminata Sow Fall	168
Papa Samba Diop Die frankophone Literatur des Senegal und ihre Beziehungen zu den afrikanischen Sprachen und Kulturen – am Beispiel des Wolof	190

Papa Samba Diop Die senegalesische Literatur der 80er Jahre Abasse Ndione: »La vie en spirale« (1984), Boubacar Boris Diop: »Les tambours de la mémoire« (1987)	213
Autorin und Autoren	232

Vorbemerkung

Wie Werner Glinga in seiner grundlegenden Studie *Literatur in Senegal. Geschichte, Mythos und gesellschaftliches Ideal in der oralen und schriftlichen Literatur* (Berlin 1990) gezeigt hat, erstreckt sich der historische Horizont der Literatur des Senegal über fünf Epochen: die mittelalterlichen Großreiche, die kriegerisch-feudale Ceddo-Gesellschaft, die von der Durchsetzung des Islam bestimmte Epoche, die Kolonialgesellschaft und die neue Gesellschaft der Unabhängigkeitszeit.

Jede dieser fünf Epochen entspricht einer geistigen Landkarte, »die von der senegalesischen Literatur wie verschiedene transparente Folien zur Deckungsgleichheit gebracht werden«: Die mittelalterlichen Großreiche erstrecken sich vom Atlantik bis zum Nigerbogen, von der Sahara bis zum Regenwald. Die darauf folgenden Ceddo-Gesellschaften schufen mehrere unabhängige und gegeneinander kämpfende regionale Königreiche, die vom Senegal-Fluß im Norden bis zum Gambia-Fluß im Süden reichten. Die Casamance gehörte nicht mehr in diesen Bereich, was zum Teil ihre heute noch bestehende Sonderrolle erklärt. Der Islam schuf sich neue städtische Zentren; sein Einzugsgebiet reichte im Norden bis zum Futa Toro, im Süden bis zum Futa Jalon im heutigen Guinea und im Osten bis zu den Städten Segu und Maasina am Niger. (Glinga 50 ff.)

Die Kolonialepoche wird insbesondere von dem Gegensatz zwischen den privilegierten Küstenorten (den späteren »quatre communes«) und dem erst im 19. Jahrhundert eroberten und »erschlossenen« Hinterland bestimmt. Dazu kommt die Rivalität mit England, dessen Kolonien Gambia und Gold Coast lange Zeit flüchtigen Zwangsarbeitern und Rekruten aus den französischen Besitzungen Zuflucht boten. In der Unabhängigkeitsepoche hat sich der Schwerpunkt des Landes nach Süden verlagert. Der Senegalfluß

im Norden ist zur Grenze nicht nur zu Mauretanien (zu dem starke politische Spannungen bestehen), sondern zum gesamten Nordafrika geworden. Der in der Vergangenheit so mächtige Futa Toro ist ebenso zu einem Randgebiet herabgesunken wie die alte Hauptstadt Saint-Louis nur noch ein Schatten vergangener Größe ist. Dagegen ringt die Südprovinz Casamance um größere Unabhängigkeit.

Der Horizont der senegalesischen Literatur reicht weit über die Grenzen des heutigen Nationalstaates hinaus. »Die präkolonialen Identitäten der Regionen und Völker konkurrieren mit dem heute gesetzten völkerrechtlichen Rahmen« (Glinga 53). Das bedeutet, daß die senegalesische Literatur in französischer Sprache für mehr steht als nur die heutige Republik Senegal: Sie ist ein Tor und ein Schlüssel zu ganz Westafrika, und sie kann stellvertretend für viele andere Länder der sogenannten ›Dritten Welt‹ gelesen werden. Da sie inzwischen auch ein umfangreiches Korpus von erzählender Literatur hervorgebracht hat, von der eine ganze Reihe von Titeln in deutscher Übersetzung vorliegen, ist auch der Zugang zu dieser Literatur nicht vor unüberwindliche Hindernisse gestellt.

János Riesz

János Riesz

Von der Assimilation zur Unabhängigkeit Senegalesische Erzählliteratur seit Beginn der Kolonialzeit

Als Ousmane Sembène seinen ersten Roman, »Le docker noir« (»Der schwarze Hafenarbeiter«) 1956 veröffentlicht, blickt der Senegal bereits auf 300 Jahre französische Geschichte und französischen Einfluß zurück; seit über 100 Jahren gibt es von Senegalesen verfaßte Texte in französischer Sprache, die man – in einem weiteren Verständnis – durchaus zur senegalesischen Literatur rechnen kann.

Die frühesten französischen Stützpunkte an der afrikanischen Westküste waren die Stadt Saint-Louis (seit 1659) an der Senegalmündung und die vor allem als Zwischenlager für den transatlantischen Sklavenhandel genutzte Insel Gorée (seit 1677) vor Dakar (das erst eine Gründung des 19. Jahrhunderts ist). Seit dem 17. Jahrhundert gibt es auch eine umfangreiche französische literarische Produktion über Westafrika aus der Feder von Reisenden, Händlern, Missionaren und Kolonialverwaltern, zu der so bemerkenswerte Zeugnisse wie der Briefwechsel (1785–1787) des Gouverneurs Stanislas de Boufflers und der Comtesse de Sabran gehören.

Als ersten von Senegalesen selbst verfaßten Text in französischer Sprache, in dem sich eine spezifische Interessenlage und ein senegalesisches »Bewußtsein« artikulieren, kann man die Beschwerdeschrift ansehen, welche die Versammlung der Einwohner von Saint-Louis (Schwarze und Mischlinge) am 15. April 1789 unter Federführung des Bürgermeisters der Stadt, Charles Cornier, verfaßt und an die in Paris versammelten Generalstände geschickt hat: »Très-humbles Doléances et Remontrances des Habitans du Sénégal, aux Citoyens Français tenant les Etats-Géné-

raux«. Inhaltlich geht es darin vor allem um eine Beschwerde gegen das Handelsmonopol der *Compagnie du Sénégal*, das durch einen Beschluß der *Constituante* am 21. Januar 1791 aufgehoben wurde. Bemerkenswert ist, daß die Unterzeichner der Schrift sich als Franzosen sehen: »Neger oder Mulatten, wir sind alle Franzosen, denn in unsern Adern (...) fließt französisches Blut. Diese Abstammung erfüllt uns mit Stolz und erhebt unsern Sinn.« (Doléances 2)

Nicht nur werden hier die Blutsbande mit den Franzosen betont (was sich durch den starken Anteil von Mischlingen in der Bevölkerung rechtfertigt), man habe sich in der Vergangenheit auch durch Mut und patriotische Gesinnung Frankreichs würdig und als echte Franzosen gezeigt. Als im Siebenjährigen Krieg 1757 die französischen Besitzungen an die Engländer abgetreten wurden, habe man weiter für die Rückkehr zu Frankreich gekämpft, die man 1779 mit großer Freude feiern durfte.

Die Beschwerdeschrift der Bewohner von Saint-Louis gegen das erdrückende Monopol der *Compagnie* und ihr feuriges Plädoyer für freien Handel kennt alle Argumente der ›Philosophen‹ und Theoretiker des Jahrhunderts der Aufklärung. Einerseits die ökonomischen: Wäre man erst von der Herrschaft des Monopols befreit, dann

- würde der Handel mit den Waren der Kolonie (vor allem Gummi) aufblühen,
- würden alle Überseehäfen Frankreichs davon profitieren,
- hätten die Manufakturen im ganzen Königreich wertvolle Rohstoffe in ausreichender Menge zur Verfügung,
- könnten die Überschüsse gewinnbringend weiterverkauft werden.

Neben den ökonomischen stehen die humanitären Gründe:

- Leben und Freiheit der Bewohner von Saint-Louis liegen in den Händen der Monopol-*Compagnie*;
- es herrscht Armut, und es fehlt an Lebensnotwendigem, Hunger und Mangel sind ständige Bedrohungen;

– da alle Macht bei der *Compagnie* liegt, ist man auf Gedeih und Verderb ihrer Willkür ausgeliefert, es gibt weder Recht noch Gerechtigkeit.

Nicht nur die Gedanken, auch die Rhetorik des Textes ist ganz und gar »dix-huitième siècle«: »Es gibt keinen Grund (...), die übrige Kolonie den ausbeuterischen Spekulationen einer barbarischen und unersättlichen Gesellschaft auszuliefern, und eine aufgeklärte Politik darf sich nicht zum Handlanger einiger abgefemter Individuen machen und zu deren alleinigem Vorteil eine beispiellose Raffgier entwickeln, zum Nachteil der ganzen Gesellschaft, deren Interesse allein heilig ist.« (Doléances 18)

Daß zu der Forderung nach freiem Handel auch die nach freiem Zugang zum Sklavenhandel gehört, scheint für die Bewohner von Saint-Louis noch kein ›humanitäres‹ Problem.

Wenn erst der freie Handel gewährt und den Bewohnern der Stadt Gelegenheit zur freien Entfaltung ihrer Kräfte gegeben wäre, dann wäre der Kolonie eine blühende Zukunft sicher; sie könnte ihre Rolle als Einfallstor in den immensen afrikanischen Kontinent spielen. Nachdem während der Revolutionswirren und den Napoleonischen Kriegen die französischen Senegal-Stützpunkte erneut vorübergehend in englischen Besitz übergegangen waren, schickte das französische Marineministerium im Sommer 1816 den neu ernannten Gouverneur, den Obersten Schmaltz, mit vier Schiffen an den Ort seines zukünftigen Wirkens. Die Fregatte *Medusa*, die als Prunkstück der französischen Marine galt, lief 60 km vor der westafrikanischen Küste auf Sandbänke. 150 Passagiere, die auf den Booten keinen Platz mehr fanden, wurden auf einem Floß ausgesetzt. Von ihnen überlebten nach fünfzehn Tagen nur noch fünfzehn, weitere fünf starben unmittelbar danach an Krankheit oder Erschöpfung. Das Ereignis ist vor allem durch das im Louvre hängende monumentale Gemälde von Théodore Géricault berühmt geworden; doch hielt sich die Erinnerung daran – wie zahlreiche historische und literari-

sche Dokumente beweisen – bis in das späte 19. Jahrhundert. Am Anfang der modernen französischen Kolonialgeschichte in Westafrika steht also eine (hauptsächlich auf menschlichem Versagen beruhende) Katastrophe, die von manchen, so dem Historiker Jules Michelet, als emblematisch für den Zustand Frankreichs unter der Restauration angesehen wurde.

Unter dem Fachpersonal, das im Sommer 1816 mit dem neuen Gouverneur in Senegal eintraf, war auch der Lehrer Jean Dard, der im März 1817 in Saint-Louis in angemieteten Räumen die erste Schule eröffnete, in der er anfangs recht erfolgreich nach der in England entwickelten Methode Bell-Lancaster unterrichtete, bei welcher jeweils die älteren und weiter fortgeschrittenen Schüler die jüngeren unterwiesen. Das Experiment währte nicht sehr lange: im April 1821 wurde Dard entlassen und mußte nach Frankreich zurückkehren. Doch ein Anfang französischer kolonialer Schulpolitik war gemacht, auf dem andere – sowohl staatliche wie kirchlich-missionarische Einrichtungen – aufbauen konnten.

Erste literarische Ergebnisse werden um die Jahrhundertmitte sichtbar. Am Anfang steht wieder eine politische Denkschrift, die der Bürgermeister von Saint-Louis und erste senegalesische Abgeordnete in der französischen Nationalversammlung nach der 48er Revolution, Durand Valantin, redigiert und der *Assemblée Nationale* vorgelegt hat; und wiederum geht es um die (Handels- und Lebens-) Interessen der schwarzen und Mischlingsbevölkerung («Indigènes») von Saint-Louis, deren Zahl inzwischen von 6.000 auf 15.000 angewachsen war.

Die in Bordeaux gedruckte 39-seitige Broschüre wendet sich gegen einen Antrag von 46 in Saint-Louis ansässigen europäischen Händlern, die gefordert hatten, eine Verfügung aus dem Jahre 1842 wieder aufzuheben, welche den Zwischenhandel (vor allem für Gummi) für die Bewohner der Stadt reservierte. Diese seien gewissermaßen die natürlichen Mittelsleute zwischen den europäischen Händ-

lern und der französischen Kolonialverwaltung einerseits und der Bevölkerung im Landesinnern andererseits. Die Hauptlinie der Argumentation verläuft wieder – wie schon 1789 – entlang einer Achse der Entgegensetzung von »Privatinteressen« (der europäischen Händler) und »öffentlichem Wohl« (der Kolonie, aber auch des Mutterlandes).

In dem Schreiben ihres Bürgermeisters Valantin (auch er ein Mischling) stellt sich die Stadt Saint-Louis als Vorposten der französischen Zivilisation und als Ausgangspunkt für ein weiteres Vordringen ins Landesinnere dar, bis zur Vision einer Landverbindung zur nordafrikanischen Kolonie Algerien. Aufgrund dieses Verständnisses der eigenen Rolle wirft man der französischen Kolonialverwaltung Versäumnisse in der Schulpolitik und mithin in ihrer »mission civilisatrice« vor. Die nach Senegal kommenden Europäer wollten nur schnell reich werden, eine kontinuierliche Entwicklung sei aber nur durch die Einbeziehung der einheimischen Bevölkerung möglich. Verweigere man ihr diese Chance, drohe Armut und Abwanderung.

Ein anderer Senegalese, auch er Mischling, der um 1820 in Gorée geborene Léopold Panet, bricht am 6. Januar 1850 von Saint-Louis zu einer Durchquerung der West-Sahara nach Marokko auf, wo er am 25. Mai in Soueïra (Mogador) eintrifft. Der Reisebericht wird in der »Revue Coloniale« in zwei Teilen im November und Dezember 1850 veröffentlicht. Im Vorwort der Buch-Neuausgabe von 1968 nennt Robert Cornevin Léopold Panet den »ersten afrikanischen Autor französischer Sprache«. Tatsächlich hat der Reisebericht über den bloßen Informationswert hinaus literarische Qualitäten und ist in mancher Hinsicht mit René Caillés (1799–1838) »Voyage à Tombouctou« vergleichbar.

Panet versteht sich als Vertreter der französischen Kolonisationsmission. Er beklagt den sittlichen Verfall großer Teile der afrikanischen Bevölkerung (den er zum Teil auf die Sklaverei zurückführt) und den Mangel an Gerechtigkeit bei den Arabern. Das ferne Ziel des Senegal als franzö-

sische Kolonie sei einmal wirtschaftlich: die Herstellung einer Verbindung mit dem Sudan und dem Inneren Afrikas; zum andern geistig-moralisch: durch den Kontakt mit den senegalesischen Händlern die Zivilisation ins Innere Afrikas zu bringen. – Handel, Zivilisation, Humanität lauten auch hier, wie schon 1789, die Schlagworte der kolonialen Zukunfts-Utopie. Mit beständiger Arbeit könne der afrikanische Kontinent ein wahres Eldorado werden. Die Zivilisation nach Afrika zu bringen, bedeute, dem Kontinent die Verbindungswege zur übrigen Menschheit zu öffnen.

David Boilat, 1814 als Sohn eines Franzosen und einer katholischen Signare (Mischlingsfrau) in Saint-Louis geboren, wurde früh Waise und von der katholischen Kirche erzogen. 1827, 13-jährig, gehört er zur ersten Gruppe junger Senegalesen, die nach Frankreich geschickt und dort zu Geistlichen ausgebildet werden. 1840 zum Priester geweiht, kehrt Boilat 1842 nach Senegal zurück und wird 1843 vom Gouverneur Bouët-Willamez zum Leiter des Erziehungswesens in Senegal ernannt. Finanzielle Schwierigkeiten der von ihm mitgegründeten Erziehungsanstalt und Rivalitäten anderer geistlicher Lehrer veranlassen ihn, Senegal zu verlassen und nach Frankreich zu gehen, wo er eine Pfarrei in der Diözese Meaux übernimmt. Er stirbt 1901, ohne seine afrikanische Heimat wieder gesehen zu haben.

Durch Herkunft und Erziehung gehört auch David Boilat sowohl zur französischen wie zur afrikanischen Kultur. Er spricht fließend zwei der Landessprachen des Senegal, Wolof und Sereer, und nennt sich selbst einen »natif du Sénégal«. Das Werk, das ihn bekannt gemacht hat, sind die »Esquisses Sénégalaises«, die er unmittelbar nach seiner Abreise nach Frankreich redigiert hat und die 1853 in Paris erschienen sind. Der senegalesische Soziologe Abdoulaye-Bara Diop, der die Einleitung zu der 1984 erschienenen Neuauflage verfaßt hat, sieht in dem Werk zweierlei Zielsetzung verwirklicht: einmal eine historische und

ethnographische Bestandsaufnahme des Senegal um die Mitte des 19. Jahrhunderts, die für uns Heutige, trotz der vorausgegangenen und nachfolgenden zahlreichen europäischen Reiseberichte, eine unschätzbare Quelle der Information über viele Aspekte des Landes darstellt; zum andern einen visionären Plan (ähnlich wie bei D. Valantin und L. Panet) zur zukünftigen Gestaltung des Landes in kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht, ein »Projekt der Christianisierung, der Unterweisung und der ›Zivilisierung‹ der einheimischen Bevölkerung, um damit einen wirtschaftlichen Aufschwung für die Kolonie und das Mutterland zu bewirken«. (Esquisses 11)

Ein letzter Autor, der im Zusammenhang mit der ersten Blüte französischer literarischer Produktion in Senegal um die Mitte des 19. Jahrhunderts erwähnt zu werden verdient, ist der 1807 geborene Paul Holle, der ebenfalls aus einer wohlhabenden Mischlingsfamilie von Saint-Louis stammt. Er war seit 1840 als Kommandant verschiedener Militärposten tätig und wurde vor allem 1857 als Befehlshaber der Festung Medina am Oberlauf des Senegal berühmt, die er erfolgreich gegen die Toucouleurs-Truppen von el-Hadj Omar verteidigte.

Zusammen mit dem Pariser Gerichtspräsidenten Frédéric Carrère hat Paul Holle die fast 400 Seiten lange Abhandlung »De la Sénégambie Française« verfaßt, die 1855 erschien, von der man annehmen darf, daß für alle das Land betreffenden Kapitel Paul Holle der Urheber ist. Das Buch gibt einerseits eine Bestandsaufnahme der ökonomischen Möglichkeiten des senegalesischen Hinterlandes, eine genaue Beschreibung der zu erobernden Regionen, ihrer politischen und gesellschaftlichen Organisation, Glaubensvorstellungen, militärischen Stärke und anderes mehr. Ausgangspunkt ist, wie bei den andern Autoren, die Feststellung einer tiefen Krise: »Die Kolonie stirbt!« lautet der Klageruf. Die Gründe dafür sind vielfältig: mangelnde Kontinuität und Konsequenz der französischen Kolonialpolitik, die sich unter anderem im raschen Wechsel der

Gouverneure zeigten, von denen kaum einer länger als zwei Jahre seinen Dienst versieht. Hauptforderung ist wiederum: die Kolonie müsse von einem Comptoir, wo man nur in der Hoffnung auf raschen Gewinn hingehet, zu einer Einrichtung auf Dauer und mit einer langfristigen Politik werden. Für eine solche sei es vor allem nötig, die Ausbildung der Jugend zu verbessern. Dreh- und Angelpunkt einer engen und alle Bereiche durchdringenden Verbindung zum Mutterland ist auch hier – wie bei Valantin und Boilat – die französische Sprache. Die Schulbildung, die zeitweise in den Händen religiöser Kongregationen gelegen hatte, müsse deshalb wieder vom Staat übernommen werden.

Daß dies dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschah, ist vor allem das Werk des späteren langjährigen (1854–1861, 1863–1865) Gouverneurs Louis Faidherbe, der 1852 als *Capitaine du Génie* nach Senegal gekommen war und mit dem das eigentliche Zeitalter des französischen Kolonialimperiums in Afrika begann.

Bemerkenswert aber bleibt, daß an der Schwelle des imperialistischen Zeitalters in Westafrika, am Übergang von einigen wenigen Handelsniederlassungen zu einer territorial ausgedehnten Kolonie, vier in Senegal geborene und für die Kolonie sprechende Autoren (D. Valantin, L. Panet, D. Boilat, P. Holle) in französischer Sprache eine Zustandsbeschreibung des Landes und ein visionäres Programm von dessen Zukunft gegeben haben, das in den 100 Jahren danach richtungweisend wurde.

In die Tat umgesetzt wird es durch die französische Politik der »Assimilation«, der weitestgehenden Angleichung vor allem des Schul- und Ausbildungssystems an die Verhältnisse in Frankreich, was zur Grundlage einer frankophonen Literatur in Afrika wird, die auch nach Ende des kolonialen Herrschaftsverhältnisses weiterbesteht, gestützt auf ein umfangreiches Netzwerk ›frankophoner‹ Organisationen der ›Kooperation‹ und Entwicklungshilfe.

Aus einer ersten Krise der assimilationistischen Schulpolitik um die Jahrhundertwende ging das französische

Schulsystem in Afrika gestärkt hervor. Der im Pariser Kolonialministerium beschäftigte René Lemé schreibt in einem aus Anlaß der Marseiller Kolonialausstellung zu Französisch Westafrika (1906) veröffentlichten Band, daß die Zeit der militärischen Eroberungen vorbei sei und an ihre Stelle die ökonomische Nutzbarmachung der Kolonien treten müsse. Als deren integralen Bestandteil sieht er die Verbreitung der französischen Sprache und den Aufbau eines entsprechenden Schulsystems. Als Kritik an den von religiösen Orden betriebenen Schulen darf man die Forderung sehen, daß man die »Eingeborenen« nicht ihrer natürlichen Umgebung entfremden solle; ein behutsames Vorgehen sei angezeigt, Respekt vor den Sitten und Glaubensvorstellungen der Afrikaner, sach- und realitätsnahe Unterweisung bei Vermeidung eines zu abstrakten und doktrinären Unterrichts. Man könnte von einer »sanften« Assimilation sprechen; dennoch wird die Schule als Fortsetzung der militärischen Eroberung mit andern Mitteln betrachtet.

Dieses Bild der »Eroberung« verwendet auch Georges Hardy, der erste Generalinspekteur des französischen Unterrichtswesens in Französisch-Westafrika, der 1895 als Verwaltungseinheit gegründeten A.O.F. (»Afrique Occidentale Française«) mit Dakar als Hauptstadt (seit 1902), in seiner 1917 veröffentlichten Bestandsaufnahme: »Une Conquête Morale – L'Enseignement en A.O.F.«. Seit 1906 kann man von einem staatlichen französischen Schulwesen in der A.O.F. sprechen, das sowohl Elementarschulen, berufsbildende wie weiterführende Schulen und eine erste Lehrerbildungsanstalt in Saint-Louis umfaßt. 1912 zählte man in Senegal bereits 1879 Schüler, die sich auf 33 Elementar-Schulen verteilten. 1912 wird die Lehrerbildungsanstalt von Saint-Louis nach Gorée verlegt; aus der *Ecole Normale William-Ponty* wird ein großer Teil der zukünftigen westafrikanischen Intelligenz als Absolventen hervorgehen. 1920 wird das *Lycée Faidherbe* in Saint-Louis gegründet, wo schon seit 1910 weiterführende Klassen

EINIGE DATEN ZUR GESCHICHTE DER FRANZÖSISCHEN
KOLONISATION UND DES FRANZÖSISCHEN KULTUREIN-
FLUSSES IN SENEGAL (1659–1960)

- 1659 Gründung von Saint-Louis an der Senegalmündung.
1673 Colbert gründet die *Compagnie du Sénégal*.
1677 Die Insel Gorée geht aus holländischem in französischen Besitz über.
1685 Der von Ludwig XIV. erlassene »Code Noir« regelt den rechtlichen Status der schwarzen Sklaven.
1758–79 Als Folge des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) geht Saint-Louis in englischen Besitz über.
1783 Die *Compagnie du Sénégal* erhält das Monopol für den Gummi-Handel (1786 auch für den Sklavenhandel).
1789 Beschwerdeschrift der Einwohner von Saint-Louis an die Generalstände in Paris.
1809–16 Die französischen Senegal-Besitzungen kommen erneut in englischen Besitz.
1816 Schiffbruch der Fregatte *Medusa*.
1817 Gründung der ersten öffentlichen Schule in Saint-Louis.
1848 Abschaffung der Sklaverei. Wahl des Mischlings Durand Valantin in die französische Nationalversammlung.
1855 Gründung einer Schule für die Söhne der einheimischen Notabeln in Saint-Louis durch Faidherbe.
1857 Gründung der ersten Kompagnie des »Bataillon de Tirailleurs Sénégalais«.
1869 Beginn des großflächigen Erdnuß-Anbaus.
1883–85 Bau der Eisenbahnlinie Dakar – Saint-Louis.
1895 Gründung der A.O.F. (»Afrique Occidentale Française«).
1902 Dakar Hauptstadt der A.O.F.
1912 Gründung eines Schulsystems in der A.O.F. unter staatlicher Aufsicht – Lehrerbildungsanstalt William Ponty auf Gorée.
1914 Blaise Diagne wird erster schwarzer Abgeordneter der »Quatre Communes« (Saint-Louis, Gorée, Dakar, Rufisque) in der französischen Nationalversammlung.
1918 Ecole de Médecine in Dakar.
1920 Lycée Faidherbe in Saint-Louis.
1923 Eisenbahnverbindung Dakar – Niger.
1924 Gründung eines »Institut Pasteur« in Dakar.
1925 Erstes Gymnasium in Dakar.
1938 Gründung des I.F.A.N. (»Institut Français [nach der Unabhängigkeit: Fondamental] de l'Afrique Noire«).
1957 Gründung der Universität Dakar.
1960 Unabhängigkeit des Senegal. Léopold S. Senghor wird Staatspräsident (bis 1980).

bestanden. 1939 wird in Rufisque eine Lehrerbildungsanstalt für Mädchen ins Leben gerufen.

Die politische Macht wie das kulturelle Leben in der Kolonie werden jetzt nicht mehr – wie um 1850 – von den Mischlingen, sondern von Vertretern der schwarzen Bevölkerungsmehrheit bestimmt. Von den »Quatre Communes« (Dakar, Saint-Louis, Gorée, Rufisque), die seit 1879 das Recht hatten, einen Abgeordneten ins französische Parlament zu wählen, wird mit Blaise Diagne 1914 erstmals ein Vertreter der schwarzafrikanischen Bevölkerung gewählt. Zu den afrikanischen Intellektuellen, die nach einer Ausbildung als Lehrer gegen die Hegemonialstellung der Franzosen und Mischlinge kämpften, gehörten Amadou N'Diaye Dugay-Clédor, ein enger Mitarbeiter von Blaise Diagne, und Ahmadou Mapaté Diagne, der seit 1915 Mitarbeiter von Georges Hardy und als solcher maßgeblich am Aufbau des senegalesischen Schulwesens beteiligt war.

Dugay-Clédor verfaßte 1912 bis 1913 zwei historische Studien, in denen er wichtige Kapitel der senegalesischen Geschichte der vergangenen 50 Jahre aufarbeitet. In »La Bataille de Guîlé« beschreibt er einen der letzten Kämpfe der unabhängigen senegalesischen Regionalstaaten gegen die französische Kolonialmacht. Das Werk ist ein frühes Beispiel narrativer Prosa, das eine »schwarzafrikanische Perspektive« (Glinga 435) auf die afrikanische Geschichte ankündigt. Noch weiter geht in dieser Hinsicht der Essay »De Faidherbe à Coppolani«, der das Thema des antikolonialen Widerstandes mit der profranzösischen Perspektive des Assimilierten zu verbinden sucht.

Den gleichen Widerspruch – Rehabilitierung der afrikanischen Vergangenheit bei gleichzeitigem Bekenntnis zu Frankreich und seiner Kultur – kennzeichnen die ersten im engeren Sinn »literarischen« (d. h. zumindest teilweise fiktionalen) Texte der 20er Jahre: die Schulerzählung »Les trois volontés de Malic« (1920) von A. M. Diagne und die Autobiographie des *Tirailleur Sénégalais* Bakary Diallo, »Force Bonté« (1926).

»Die drei Wünsche des jungen Malic« ist ein – im Sinne der Doktrin von Georges Hardy – »erzieherisch« gemeintes Kinderbuch, dessen Struktur das alte Märchenmotiv von den »drei Wünschen« zugrundeliegt: Das Dorf Diamagueune wird von Unruhe und Aufregung erfaßt, als man beginnt, eine Schule zu bauen; der kleine Malic verfolgt das Geschehen mit besonderer Aufmerksamkeit. Nach Fertigstellung der Schule ist sein dringendster (erster) Wunsch, in die Schule aufgenommen zu werden, was ihm nach einigem Widerstand ebenso gewährt wird wie sein zweiter Wunsch, auf die weiterführende Schule der Distrikthauptstadt gehen zu dürfen. Erst beim dritten Wunsch hat er ernsthafte und hinhaltende Widerstände zu überwinden: als er sich nämlich als Beruf Schmied oder Schlosser wünscht, was den sozialen Abstieg in eine niedrigere Kaste bedeuten würde. Doch hat Malic inzwischen seine Lektion gelernt: »Was ist unehrenhaft daran, mit Eisen zu arbeiten? Ist das Handwerk des Schmiedes nicht ebenso nützlich wie das des Bauern und ebenso notwendig wie das des Schneiders? (...) Es ist jetzt nicht mehr die Zeit, um von Herkunft oder Kaste zu sprechen. Die Menschen unterscheiden sich nur noch durch ihre Arbeit, ihre Intelligenz und ihre Tüchtigkeit. Wir werden von Frankreich regiert, wir gehören zu einem Land, in dem alle Menschen gleich geboren werden.« (Volontés 27)

Malic setzt sich durch; das »Märchen« endet glücklich: Der Schmied Malic wird ein geachteter Handwerker und Stütze seiner alten Mutter und seiner beiden Großväter, die Vater-Stelle an ihm vertreten haben. Malics Vater selbst war als Soldat in französischen Diensten in Dahomey gefallen.

Bakary Diallos 1926 erschienener autobiographischer »Roman«, die Geschichte von dem Peulh-Hirtenjungen, der trotz aller Erfahrung von Grausamkeit und Ungerechtigkeit beim französischen Militär seinen Glauben an die grundsätzliche Güte (»force bonté«) und die Berechtigung des kolonialen Systems nicht aufgibt, liest sich in erster

Annäherung wie die bestellte Antwort auf den kolonialismuskritischen Roman »Batouala« (1921) von René Maran. Das kurze Vorwort des politisch links stehenden Jean-Richard Bloch drückt diesen Tatbestand etwas verschämt so aus: »Mögen die hier zum Ausdruck kommende glühende Hoffnung und das blinde Vertrauen in uns den Entschluß wecken, uns dieser Liebe und dieser Bewunderung würdig zu erweisen, deren wir uns doch im Grunde unseres Wesens so wenig würdig wissen.« (Bonté 3)

Bei genauerem Hinsehen entdeckt der heutige Leser, daß sich unter der deklamatorischen Oberfläche doch einige Vorbehalte und geheimer Groll gegen den so laut verherrlichten Kolonialherrscher verstecken. Als Bakary Diallo im Krieg der Unterkiefer zerschossen wird und er den Militärarzt daraufhin um eine besondere Diät mit leicht zu kauen-der Nahrung bittet, ruft das den Zorn des Vorgesetzten hervor und bringt Bakary acht Tage Arrest ein. Eine Digression über die schlimmen Folgen des menschlichen Zorns bewältigt den Vorgang literarisch; ob sie auch den Arzt diskulpiert, bleibt offen. In verschleierter Form kann der Leser auch an anderen Stellen des Buches etwas vom Elend der Schwarzen in Frankreich erfahren, von der ungerechten Behandlung beim Militär und nach ihrer Entlassung.

Der erste offen antikolonialistische Text erscheint 1927, ein Jahr nach »Force Bonté«, im Verlag der Kommunistischen Partei: Es handelt sich um eine kleine (31 Seiten umfassende) Broschüre aus der Feder eines anderen »ancien combattant«, Lamine Senghor, der im gleichen Jahr noch an den Folgen einer Giftgasverletzung aus dem Krieg starb. »La violation d'un pays« (»Die gewaltsame Eroberung eines Landes«) ist eine (mit kleinen Zeichnungen illustrierte) Parabel der Geschichte des Kolonialismus, seiner Vergangenheit und seiner oppressiven Gegenwart.

Ein weißer Mann kommt in ein friedliches senegalesisches Dorf und verführt mit seinem billigen Tand die Einwohner, schläfert sie mit Alkohol ein und sät Zwietracht

unter ihnen, die zum Brudermord führt. Danach nimmt er die systematische Ausbeutung des Landes in die Hand und setzt den »König Kolonialismus« auf den Thron, bis zuletzt alle Unterdrückten der Erde sich gemeinsam auflehnen. Mit diesem visionären Ausblick endet die Geschichte: »Die Sklaven wurden endlich frei! Die Bürger eines jeden Landes übernahmen die Regierungsgeschäfte. Sie bildeten untereinander die brüderliche Allianz der freien Völker.« (Violation 31)

Ähnliche Gedanken finden sich auch in Presseartikeln von Lamine Senghor, etwa in der Januar-Ausgabe 1927 von »La Voix des Nègres«, wo er sich den Bemühungen einer gewissen französischen Presse widersetzt, aus den Afrikanern der kolonialen Besitzungen Franzosen zu machen: »Die Neger sollen Franzosen sein und sich in den Dienst Frankreichs stellen wollen? (...) Nichts ist so falsch wie diese Behauptung! Die Neger gehören zu keiner europäischen Nation und wollen sich schon gar nicht in den Dienst eines europäischen Imperialismus gegen einen andern Imperialismus stellen lassen!«

Wie Martin Steins in mehreren Arbeiten und Philippe Dewitte in seinem Buch über »Les mouvements nègres« (1985) nachgewiesen haben, gibt es zahlreiche Organisationen von »farbigen« Intellektuellen und Weltkriegsteilnehmern aus den Kolonien im Paris der 20er und 30er Jahre, die sich politisch, gewerkschaftlich oder in studentischen Zirkeln trafen und oft auch (meist kurzlebige) Publikationen hervorbrachten, in denen sie ihre Interessen und ihr Weltverständnis artikulierten. Zu Unrecht hat man nach dem Zweiten Weltkrieg die Vielfalt und Vielgestaltigkeit dieser Bewegungen auf die einzige »Négritude« reduziert.

Es gab aber in der Zwischenkriegszeit nicht nur Paris und die dort ansässigen schwarzen Afrikaner und andere Kolonialfranzosen. Die Leserschaft von in Westafrika, vor allem in Senegal, erscheinenden Periodika wie »Paris-Dakar«, »Dakar-Jeunes«, »Paris-Bénin«, »Le Péri-scope africain« und »Réveil« übertraf sogar ganz beträcht-

NÉGRITUDE

Léopold Sédar Senghor (geb. 9. Oktober 1906) ist der weltweit bekannteste Dichter und Staatsmann Senegals. Seine Dichtung wie seine (in vielen Essays und Reden dargelegte) Kulturtheorie ist mit dem Begriff der »Négritude« verbunden. Was der Begriff bedeute, hat man vielfach zu bestimmen versucht. Die vielleicht allgemeinste, weitreichendste Definition ist: »die Gesamtheit der kulturellen Werte des schwarzen Erdteils, wie sie im Leben, in den Institutionen und in den Werken der Schwarzen zum Ausdruck kommen«; oder noch kürzer: »die kollektive Persönlichkeit der schwarzen Völker«.

Das Konzept der »Négritude« (das von dem deutschen Völkerkundler Leo Frobenius stark beeinflusst wurde) geht also von einer, bei aller Verschiedenheit doch fundamentalen Einheit der Schwarz-Afrikaner und ihrer Abkömmlinge in der »schwarzen Diaspora« aus. Eine Einheit, die dreifach bestimmt wird:

1. als »rassische« Einheit der »schwarzen Seele«;
2. als Ergebnis historisch gemeinsamer Erfahrungen wie der Kolonisation und des transatlantischen Sklavenhandels;
3. im Zusammenwirken der beiden.

Die »rassische« Einheit beruht auf der Annahme einer Anzahl gemeinsamer psychischer, psychosomatischer, moralischer und sozialer Dispositionen und Verhaltensweisen, die von Senghor in einem Essay über den »Beitrag des Schwarzen Mannes« (zur Welt-Zivilisation) im einzelnen aufgelistet werden:

- Offenheit und Durchlässigkeit für alle Einflüsse der sinnlichen und moralischen Welt;
- emotive Sensibilität;
- stete Disposition zu aktiver Kommunikation;
- eine rhythmische Grundbefindlichkeit, die jederzeit aktualisiert werden kann;
- eine anthropomorphe Sicht der Natur, deren Durchdringung mit Menschlichem;
- eine besondere Religiosität, die sich unter anderem in der Verehrung der Ahnen und im Gefühl der persönlichen (nicht individualistischen) Würde äußert;
- eine spezifische Form der gesellschaftlichen Organisation, die von der Familie über die Großfamilie, den Clan, den Stamm bis zum Stammesverband und zum Volk reicht;
- eine Auffassung von Arbeit, die in dieser die einzige Quelle des Eigentums sieht;
- daraus resultierend eine humanere Politik, wie sie unter anderem in der Institution des »Palavers« ihren Ausdruck findet;
- eine besondere Form von Kunst und Literatur, die von einem alles durchwaltenden Rhythmus durchzogen wird.

Die Anfänge der »Négritude« in den 30er Jahren werden von Senghor im Rückblick (und in Anlehnung an Sartres »Orphée Noir«) 1952 auf Grund folgender Ausgangssituation beschrieben: »Versetzen Sie sich doch mal in unsere Haut: überlegen Sie, wie es ist, wenn man eines Morgens aufwacht, schwarzhäutig und kolonisiert, schwarz und nackt, in der Betroffenheit, von dem durchbohrenden Blick der weißen Rasse angeschaut zu werden. Wir schwarzen Studenten der Jahre zwischen 1925 und 1935, wir wußten, daß die Europäer unsern Vorfahren seit über dreihundert Jahren gelehrt hatten, daß sie nichts waren. (...) Sie besaßen keine kulturellen Güter, hatten nichts gedacht, nichts erbaut, nichts gemalt, nichts gesungen. Sie waren nichts, auf dem Grunde des Abgrundes, in der absoluten Verzweiflung. Denn wie soll etwas aus nichts kommen?« – Vor dieser Situation wird die Entstehung der Négritude-Lyrik (zu deren weiteren Hauptvertretern noch Aimé Césaire aus Martinique und Léon-Gontran Damas aus Französisch Guyana gehörten) im nachhinein begriffen als »vitale Notwendigkeit«, eine »Frage auf Leben und Tod«; die 30er Jahre als die »Jahre des Rausches des neuen Negers«. Die zweite Etappe der Négritude wird durch die Zäsur des Zweiten Weltkrieges markiert. Die als Katastrophe erfahrene Niederlage Frankreichs 1940 führte zur Ernüchterung, Bestürzung und damit zur Selbstbesinnung und zum Überdenken der eigenen Position. Man hat erfahren, wohin der »Haß auf die Vernunft und der Kult des Blutes« führen und man muß den eingeschlagenen Weg einer auf »rassischen« Grundlagen beruhenden Definition der eigenen kulturellen Persönlichkeit neu überdenken.

Die Einheit der Négritude-Bewegung zerbricht vollends im Kampf um die Unabhängigkeit und nach deren Erlangung. Aus den Intellektuellen von einst sind Teilhaber der Macht geworden. Die Phase der Selbstfindung und Selbstbestimmung wendet sich eher pragmatisch orientierten Fragestellungen zu: der Formulierung einer kohärenten Kulturpolitik, den Problemen politischer und kultureller Emanzipation und des Austausches, der Schul- und Sprachenpolitik. Die »Négritude« wird zur Ideologie im Dienste des Aufbaus der betroffenen Länder, und insbesondere in Senegal, wo Léopold Senghor von 1960 bis 1980 Staatspräsident ist, zu einer Art offizieller nationaler Ideologie.

Die vollständige Ausgabe der Gedichte von Léopold S. Senghor ist im Verlag Seuil erschienen: »Œuvre Poétique«, 5ème éd., Paris 1990 u. ö.

Weiterführende Literatur zu Senghor und »Négritude«:

Hausser, Michel: »Pour une poétique de la négritude«, 2 Bde., Paris 1988, 1992.

»Revue d'Histoire Littéraire de la France, no spécial: Léopold Senghor«, Paris 1988, S. 178–351.

Michael, Colette V. (Hg.): »Negritude. An Annotated Bibliography«, West Cornwall, Conn., 1988.

lich die der in Paris erscheinenden »Revue Nègres« der Zwischenkriegszeit. Ein großer Teil der von afrikanischen – insbesondere senegalesischen – Autoren der ersten Generation dieses Jahrhunderts in französischer Sprache verfaßten Werke erschien im übrigen in westafrikanischen Zeitschriften, wobei vor allem dem seit 1913 monatlich erscheinenden »Bulletin de l'Enseignement de l'A.O.F.« eine große Bedeutung zukommt. Konzepte wie »Assimilation«, »Association«, »französisch-afrikanische Kultur«, »Persönlichkeit der Rasse«, »ethnische Individualität«, »geistige Würde«, »Neger-Kultur« und sogar »Unabhängigkeit« wurden kontrovers diskutiert, wobei sich die afrikanischen Autoren häufig auf afrikanische Traditionen und von afrikanischen Autoritäten vertretene Meinungen bezogen. In vieler Hinsicht erscheinen die im afrikanischen Kontext vertretenen Positionen weiter zu gehen als die in den Pariser Kreisen gehandelten. Insbesondere die Tageszeitung »Paris-Dakar« wurde ab 1937 zu einem bedeutenden Forum junger afrikanischer Schriftsteller. (Lüsebrink 70 ff.)

Etwas von diesen Diskussionen erscheint auch in den Romanen der Zeit, so in »Karim« (1935) und »Mirages de Paris« (1937) von Ousmane Socé. Der junge Karim, Büro-Angestellter in Saint-Louis, will mit seinem bescheidenen Einkommen einen Lebensstil entwickeln, wie ihn in der Vergangenheit die kriegerische Aristokratie der alten Feudalgesellschaft gepflegt hat. Wenn er dabei zu Fall kommt, ist nicht primär das koloniale System daran schuld, sondern seine eigene Unfähigkeit, sich den neuen Verhältnissen anzupassen.

Als Karim von Saint-Louis nach Dakar zieht, wohnt er bei Verwandten und muß sein Zimmer mit drei anderen jungen Leuten teilen. Der Roman präsentiert geradezu eine Typologie der verschiedenen Verhaltensweisen und Einstellungen gegenüber den eigenen Traditionen und gegenüber den europäischen Einflüssen. Da gibt es den bedingungslosen Parteigänger des Fortschritts, der für eine möglichst rasche und umfassende Europäisierung eintritt,

den Zögernden, den Verteidiger der afrikanischen Überlieferung. Karim selbst findet aus seinen Vergangenheitsträumen in die eigene Gegenwart zurück und akzeptiert eine bürgerlich-muslimische Existenz, die ihm erlaubt, in die senegalesische Gesellschaft seiner Zeit integriert zu werden. Wie Glinga (28 f.) nachgewiesen hat, geht es dabei vor allem um konkurrierende antagonistische Gesellschaftsmodelle der senegalesischen Gesellschaft; die koloniale Geschichte bleibt dem Romangeschehen eher äußerlich.

Eine ›Abrechnung‹ mit der kolonialen Vergangenheit des Senegal und eine Abwehr des als verhängnisvoll angesehenen französischen Einflusses enthalten auch die beiden Romane von Abdoulaye Sadjı, deren Titel bereits die Namen der weiblichen Protagonisten ankündigen: »Nini, Mulâtresse du Sénégal« (1947) und »Maïmouna: Petite fille noire« (1952; 1980). Auf der Handlungsebene geht es in »Nini« um die Liebesbeziehung zwischen der 22-jährigen Mulattin Virginie Maerle und dem jungen französischen Angestellten der »Entreprises Fluviales« in Saint-Louis, Jean Martineau, der für zweieinhalb Jahre nach Senegal gekommen war. Wie die Versuche von Ninis Tante und Großmutter, einen europäischen Ehemann zu finden, alle gescheitert waren, so scheitert auch Ninis Liebschaft. Alle drei Frauen leben in einer illusionären Vergangenheit, derjenigen der Mischlinge des 19. Jahrhunderts, die sich als afrikanische Franzosen sahen und ihre afrikanischen Wurzeln verleugneten. Ihr Ziel war die vollständige Assimilation an die Gesellschaft der Weißen. Da dies in Senegal nicht mehr möglich ist, reist Nini am Ende des Romans für immer nach Frankreich. Wie Glinga bemerkt, hat A. Sadjı »Ninis pathologische Blindheit gegenüber der Realität ihrer Lage zuweilen bis zur Karikatur gesteigert« (426).

Auch im Falle von »Maïmouna«, einem Roman, der zuerst in einer kurzen Fassung in Dakar erschien, hat man dem Autor »many unconvincing elements and melodramatic features« (Blair 190) und das Mißlingen als psychologi-

scher Roman vorgeworfen. Es ist aber fraglich, ob dies überhaupt Sadjis Zielsetzung war. Die Geschichte des Mädchens Maïmouna, die an der Seite ihrer Mutter in einem senegalesischen Dorf eine glückliche Kindheit verlebt, dann durch ihre in Dakar verheiratete ältere Schwester Rihanna den Glanz und die Reize des Lebens in der großen Stadt kennenlernt, die aber statt des erhofften sozialen Aufstiegs schwanger und verlassen ins Dorf zurückkehrt und der nach einer schweren, sie entstellenden Krankheit nur die von ihrer Mutter vorgelebte Existenz einer Marktfrau übrigbleibt – diese Geschichte ist nicht Selbstzweck: sie ist der Handlungsfaden, um den sich das in großer Vielfalt dargestellte afrikanische Leben rankt. Was Sadjis von der Hauptstadt des Senegal sagt, drückt ein neues senegalesisches Selbstbewußtsein aus und könnte als Motto auch über dem Ganzen des Romans stehen: »Dakar gehört in erster Linie den Senegalesen. Die Stadt enthält die verschiedenen Charaktere des Landes. Sie gibt ihren Einwohnern die Chance, sich innerhalb ihrer weiten Möglichkeiten zu entfalten. Die Vereine wie die Sportarenen sind der Schauplatz einer umfassenden Vaterlandsliebe, die auch das senegalesische Hinterland einschließt, und die sich im Tanz und in Ringkämpfen manifestiert.« (Maïmouna 118)

Nicht nur auf der Handlungsebene ist die Vielfalt des senegalesischen Lebens präsent, auch auf der Darstellungsebene ist Sadjis bemüht, durch Einbeziehung von afrikanischen Begriffen und zahlreichen Wolof-Sprichwörtern die Geschichte des Mädchens Maïmouna in ihrem sozialen Kontext glaubhaft zu verankern. So wenn der Autor einige Sprichwörter erläutert, die den Senegalesen Trost und Hilfe im Unglück spenden, und damit zu den auf Maïmouna wartenden Schicksalsschlägen überleitet: »Ce qui fait souffrir ne dure pas.« (»Was leiden macht, dauert nicht.«) – »Le nez qui a goûté la vie doit goûter la mort.« (»Die Nase, die vom Leben gekostet hat, muß auch den Tod kosten.«) – »Le ventre ne trahit pas.« (»Der Magen lügt nicht.«) – »Tout ce qui est a été.« (»Es ist alles schon einmal

dagewesen.«) – Die häufige rhetorische Verwendung der Sprichwörter als Brücke vom Allgemeinen zum besonderen Fall zeigt zugleich, daß hier nicht ein individuelles Schicksal im Vordergrund steht, sondern daß das senegalesische Volk, vor allem seine Jugend, der sich Sadjì als Lehrer und Schulpolitiker besonders verbunden weiß, als ganzes in den Blick rücken soll. Dem entspricht auch das Ende der Geschichte von Maïmouna, das vom Autor keineswegs (wie von fast allen Interpreten angenommen) als tragisches Scheitern und sozialer Absturz dargestellt wird, sondern als Rückkehr zum ›wahren‹ Leben: »Als die Jahre vergingen, begann Maïmouna das Leben wieder zu lieben, das wahre Leben, das ohne Illusion und Verzärtelung, so wie ihre brave Mutter.« (Maïmouna 250)

Im Text erwähnte oder zitierte Werke und Aufsätze:

- Boilat, David: »Esquisses Sénégalaises«, Paris 1853. Neuauflage Paris 1984, mit einer Einleitung von Abdoulaye-Bara Diop. [Esquisses]
- Caillé, René: »Voyage à Tombouctou«, 2 Bde., Bruxelles-Londres 1830. Ausgabe Paris 1979.
- Carrère, Frédéric und Holle, Paul: »De la Sénégambie Française«, Paris 1855.
- Dewitte, Philippe: »Les mouvements nègres en France 1919–1939«, Paris 1985.
- Diagne, Ahmadou Mapaté: »Les trois volontés de Malic«, Paris 1920. Reprint: Nendeln (Liechtenstein) 1973. [Volontés]
- Diallo, Bakary: »Force Bonté«, (Paris) 1926. Nouv. éd. Dakar 1985. [Bonté]
- Dugay-Cléodor, Amadou N'Diaye: »La Bataille de Guilé«. Suivi de »De Faidherbe à Coppolani: Les Gandiols-Gandiols au service de la France«. 1913, Saint-Louis 1931. Nouv. éd. Dakar 1985.
- Hardy, Georges: »Une Conquête Morale – L'Enseignement en A.O.F.«, Paris 1917.
- Maran, René: »Batouala. Véritable roman nègre«. (1921). Edition définitive, Paris 1938.

- Panet, Léopold: »Première exploration du Sahara occidental. Relation d'un voyage du Sénégal au Maroc 1850«, Paris 1968.
- Sadji, Abdoulaye: »Nini: Mulâtresse du Sénégal«. 1947. Paris 1954.
- Ders.: »Maïmouna: Petite fille noire«, Dakar 1952. 3ème éd. Paris (1980 TB). [Maïmouna]
- Senghor, Lamine: »La violation d'un pays«, Paris 1927. [Violation]
- Socé, Ousmane: »Karim. Roman sénégalais«. Suivi de »Contes et légendes de l'Afrique noire«. (1935). 3ème éd., Paris 1966. [Karim]
- Ders.: »Mirages de Paris«, Paris 1937.
- Steins, Martin: »Les antécédents et la genèse de la négritude sénégalaise«, Thèse, Univ. Paris III, 1981.
- »Très-humbles Doléances et Remontrances des Habitans du Sénégal, aux Citoyens Français tenant les Etats-Généraux«. – Fait & arrêté par l'Assemblée générale des Habitans de l'Isle St. Louis, du Sénégal, le 15 Avril 1789. Ch. Cornier, Maire de l'Isle, Président. [Doléances]
- Valantin, Durand: »Mémoire« rédigé à l'occasion de la pétition présentée à l'Assemblée Nationale par les commerçants européens du Sénégal, Bordeaux 1850.

Wichtige Werke zur Französischen Kolonisation und zum Französischen Kultureinfluß in Senegal:

- Almeida-Topor, Hélène d': »L'Afrique au XX^e siècle«, Paris 1993.
- Biondi, Jean-Pierre: »Saint-Louis du Sénégal. Mémoires d'un Métissage«, Paris 1987.
- Bouche, Denise: »L'enseignement dans les territoires français de l'Afrique Occidentale de 1817 à 1920. Mission civilisatrice ou formation d'une élite?«, 2 Bde., Lille 1975.
- Capelle, Jean: »L'éducation en Afrique noire à la veille des Indépendances (1946–1958)«, Paris 1990.
- Coquery-Vidrovitch, Catherine (avec la collaboration d'Odile Goerg) (Hg.): »L'Afrique occidentale au temps des français. Colonisateurs et colonisés (1860–1960)«, Paris 1992.
- Gadjigo, Samba: »Ecole Blanche – Afrique Noire. L'Ecole Coloniale dans le roman d'Afrique noire francophone«, Paris 1990.
- Gaucher, Joseph: »Les débuts de l'enseignement en Afrique francophone. Jean Dard et l'Ecole Mutuelle de Saint-Louis du Sénégal«, Paris 1968.
- Lauture, Hervé de und Doria-Husser, Michèle: »Réflexions sur l'histoire de l'enseignement du Sénégal. Intérêt Pédagogique actuel«, Dakar 1981.
- Ly, Abdoulaye: »La Compagnie du Sénégal«. Nouv. éd. revue et augmentée, Paris–Dakar 1993.
- Meyer, Jean u. a.: »Histoire de la France Coloniale«. Bd. I: »Des origines à 1914«. Bd. II: »1914–1990«, Paris 1990–1991.
- Moumouni, Abdou: »L'éducation en Afrique«, Paris 1964.
- Saint-Martin, Yves-Jean: »Le Sénégal sous le Second-Empire. Naissance d'un empire colonial (1850–1871)«, Paris 1989.
- Sinou, Alain: »Comptoirs et villes coloniales du Sénégal: Saint-Louis, Gorée, Dakar«, Paris 1993.

- Kritische Arbeiten zur senegalesischen Literatur in französischer Sprache:
- Blair, Dorothy: »African Literature in French«, Cambridge usw. 1976.
[Blair]
- Cornevin, Robert: »Littérature d'Afrique noire de langue française«, Paris 1976.
- Coulon, Virginie: »Bibliographie francophone de littérature africaine«, Vanves 1994.
- Diop, Papa Samba: »Archéologie littéraire du Roman Sénégalais«, 2 Bde., Habilitationsschrift Universität Bayreuth 1993; erscheint Frankfurt/M. 1995.
- Gassama, Makhily: »Kuma. Interrogation sur la littérature nègre de langue française«. Dakar–Abidjan 1978.
- Gérard, Albert (Hg.): »European Language Writing in Sub-Saharan Africa«, 2 Bde., Budapest 1986 (Bes. Bd. I, S. 116 ff.; S. 341 ff., S. 457–621).
- Glinga, Werner: *Literatur in Senegal. Geschichte, Mythos und gesellschaftliches Ideal in der oralen und schriftlichen Literatur*, Berlin 1990.
[Glinga]
- Kane, Mohamadou: »Roman africain et traditions«, Dakar 1982.
- Kesteloot, Lilyan: »Les écrivains noirs de langue française. Naissance d'une littérature«, Bruxelles (1963), 7ème éd. 1977.
- Kom, Ambroise (Hg.): »Dictionnaire des œuvres littéraires négro-africaines de langue française des origines à 1978«, Sherbrooke – Paris 1983.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen: *Schrift, Buch und Lektüre in der französischsprachigen Literatur Afrikas*, Tübingen 1990. [Lüsebrink]
- Madubuike, Ihechukwu: »The Senegalese Novel. A sociological study of the impact of the politics of assimilation«, Washington D.C. 1983.
- Mouralis, Bernard: »Littérature et Développement. Essai sur le statut, la fonction et la représentation de la littérature négro-africaine d'expression française«, Paris 1984.
- Panzacchi, Cornelia: *Der Griot. Seine Darstellung in der frankophonen westafrikanischen Literatur*, Rheinfelden 1990.
- Riesz, János und Joachim Schultz (Hg.): »*Tirailleurs Sénégalais*«. *Zur bildlichen und literarischen Darstellung afrikanischer Soldaten im Dienste Frankreichs*, Frankfurt/M. 1988.
- Riesz, János: *Koloniale Mythen – Afrikanische Antworten*, Frankfurt/M. 1993.
- Rouch, Alain und Clavreuil, Gérard: »Littératures nationales d'écriture française. Histoire littéraire et Anthologie«, Paris 1987 (über Senegal: S. 392–450).
- Zell, Hans u. a. (Hg.): »A new reader's guide to African Literature«. Second ed., New York 1983.